

Hrsg. Ullrich Junker

Erste Reise auf die Schneekoppe

Von D. Joh. Gustav Büsching

**© Transkription:
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Im Juli 2018

Bruchstücke
einer
Geschäftsreise
durch Schlesien,

unternommen in den Jahren 1810, 11, 12,

von

D. Joh. Gustav Büsching,
Königlichem Archivare zu Breslau.

Erster Band,
mit einem Anhange, worin vermischte Aufsätze,
Schlesien betreffend.

Breslau,
bei Wilhelm Gottlieb Korn.
1813.

XIII.

Erste Reise auf die Schneekoppe¹

In der Nacht um 1 Uhr war ich mit der Post in Hirschberg angekommen. Ein fester Schlaf erquickte mich nach dreinächtiger Unruhe auf offenem Postwagen. Früh Morgens gieng mein Reisegefährte aus, um einen Verwandten zu besuchen und kam mit der für mich erfreulichen Nachricht zu Hause, er habe seinen Verwandten nicht gefunden und sey nun bereit, einen von mir schon früher geäußerten Wunsch zu erfüllen: die Gebirgskette zu durchreisen. In höchster Eile sollte der Hausknecht uns einen Führer schaffen; er erbot sich selbst dazu, versichernd, er kenne alle Wege des Gebirges; denn er sey Kräutersammler. Wir waren froh, so schnell mit einem Führer versorgt zu seyn, legten uns nicht viel auf das Prüfen seiner Tauglichkeit, sondern setzten die Stunde um 1 Uhr als Abreise fest. Mein tragbares Reisefelleisen, zu Fußreisen mitgenommen, ward hervorgesucht, mit unsern beiderseitigen Kleidungsstücken angefüllt und Zöllners Reise wurde aus meinem Coffre befreit, sie sollte uns zur Leitung dienen. Vorher durchliefen wir noch Hirschberg selbst, bestiegen den Cavalierberg und sahen von hier aus sehnsüchtig nach der Gebirgskette, die eine dichte Wolkenmasse verbarg. Die Schneekoppe erblickten wir nicht, sondern ließen uns bloß die Gegend beschreiben, wo wir sie suchen mußten. Warmbrunn und der Kyhnast lagen in weiter Ferne; so schien es uns. Von hier aus giengen wir wieder durch die Stadt, auf die andere Seite derselben, bestiegen den Hausberg von weitem den Helikon sehend, den wir, wegen Mangel der Zeit, nicht besuchen konnten. Die Mittagsstunde war herbeigekommen, wir eilten in unsern Gasthof zurück, schrieben schnell ein paar Briefe, um entfernten Lieben unsere Ankunft und neue Reise zu melden, aßen schleunig, packten unsere Mantelsäcke noch fertig und schnürten unsere Mäntel zusammen, in deren Taschen die nöthigen Karten waren. Der Zöllner fand keinen Platz mehr und es ward daher beschlossen, ihn unter den Arm zu nehmen; worauf wir unsere Wanderung begannen.

Die Chaussee bis Warmbrunn ist eben so schön, wie alle, die von Hirschberg ausgehen. Das Dorf Kunersdorf schließt sogleich an Warmbrunn an, hierauf folgt Herisdorf, dann Warmbrunn, so daß man in einer ununterbrochenen Häuserreihe fortgeht. Rechts und links, in Entfernung von 1 bis 2 Stunden, sieht man sich von Bergen umgeben, linke- die Sudeten mit den kleineren Bergrücken, die sich daran lehnen, rechte geringere Berge. Die Aussicht über Warmbrunn hin wird von Bergen begränzt, so wie die hinter Hirschberg, über Schmiedeberg fort. Man geht

¹ Unternommen bei einer Reise durch Schlesien im Jahre 1809 und in Hofnung, vielleicht einigen nicht unerfreulich zu seyn, hier eingeschaltet.

in einem herrlichen, anmuthigen und reichen Thale Die Menge der Badegäste machte Warmbrunn lebhaft, aber wir gierigen schnell durch, da wir noch ein tüchtiges Stück vollenden wollten. Durch Hermsdorf gelangten wir an den Fuß des Kynasts, stiegen leicht und ohne sonderliche Beschwerde hinauf, aber der Anblick war weniger lohnend, als ich ihn nachmals gefunden habe.

Die Luft war trübe und schwer, das Gebirge verschleiert, ein starker Sturm, der nur selten schwieg, umtobte die alte Burg. Das donnernde Echo eines abgeschossenen Böllers und eines Taschenterzerols ward, ob wir gleich einen stillen Augenblick gewählt hatten, durch den gleich wieder vorn Gebirge herbrausenden Wind, verweht. Nachdem wir die Burg durchkrochen, bei dem Commandanten etwas genossen und einige Spielereien gekauft, auch den Kuß der schönen Kunigunde, eines häßlichen Haubenstocks, durch ein Geschenk abgekauft hatten, eilten wir wieder hinunter, durch einen Theil Hermsdorfs, über einen gelindert Abhang in das Thal gegen Petersdorf hinab. Hier überfiel uns die Finsterniß und wir mußten in einen Gasthof des eben genannten Dorfes einkehren, wo wir eine gute behagliche Aufnahme fanden. Eine hübsche freundliche Wirthin brachte uns, nach Aufenthalt von einer Stunde ungefähr, ein reinliches, wohlzubereitetes Abendbrod. Unsere Karten, Zöllners Reise und ein Taschenbuch für Freunde des Riesengebirges, welches wie auf dem Kynast gekauft hatten, belehrten uns über unsere fernere Reise, bis uns, Ermüdete, ein paar geräumige Betten aufnahmen.

Am andern Morgen früh verließen wir Petersdorf. Dicht dahinter wird die Gegend wilder, indem man höher in die Gebirgsschlucht hineinsteigt. Links rauscht der Zacken, dessen Bette ein Lager von einer unendlichen Menge abgerundeten Kiesel, großer und kleiner, und mächtiger Felsstücken ist, deren Zahl, je höher man hinauf kommt, je mehr zu wachsen scheint. Jenseits heben sich schöne Felsenmassen in mäßiger Höhe, mit üppigem Grase durchmischt und überdeckt; herrliche Matten, auf deren einer Seite Vieh weidete. Nicht weit entfernt steht man angebaute Landstriche an den Abhängen, das Vitriolwerk und oben auf dem Berge erblickt man die alte schlesische Baude.² Die Lage des Werke ist höchst romantisch und reizend; sein Nutzen, so wie feine Einrichtung, sind sticht in meinem Zwecke, um von mir erörtert und auseinandergesetzt zu werden, wozu mir auch, in Hinsicht des letztern, die nöthigen Kenntnisse mangeln, indem die Beschreibungen und Auseinandersetzungen unseres praktischen Führers mir und meinem Reisegefährten viele Dunkelheiten ließen. Dicht hinter dem Werte, Von welchem die Gebäude zur Bereitung des Schwefels und Vitriole am linken Ufer des Zackens, die andern Gebäude aber, worin das Vitriolöl und das Scheidewasser bereitet werden, auf dem rechten Ufer liegen, wird der Zacken, auf dessen linkem Ufer wir gingen, schon mehr zwischen Felsen zusammengepreßt, schäumt über große Kieselsteine hinweg und bildet angenehme Kaskadellen.

² Diese Ansicht ist durch den bekannten und treflichen Maler Reinhart zu einem Gemälde schön benutzt worden, welches von Berger gestochen ward.



Bei dem Rauschen des Flusses, dem Wilden und doch Sanften der Gegend, erneuerte sich mir manche Rückerinnerung an die Schweiz und gern ergriff ich einen kleinen Weg dicht am Ufer hin, von Stein zu Stein, um der Brandung näher zu kommen. Ich mußte indessen doch bald, da das Flußbette zu unwegsam ward, diesen Weg verlassen und einen höhern Fußweg einschlagen, welcher reichlich mit großen schwarzen Beeren bedeckt war, die überhaupt in unendlicher Menge hier wachsen und in den höhern Gegenden, weil sie nicht gepflückt werden können, umkommen. Die niedern Gegenden benutzen sie zu einem nicht unbedeutenden Handelszweige. Kinder und Alte ziehen, mit großen hölzernen Kämmen und vielen Gefäßen versehen, aus, kämmen sie in ihre Gefäße, dörren sie dann und versenden sie weit und breit, zur Bereitung des dicken rothen Weines. Nach Hamburg sollen besonders viele gehen. Nicht lange blieb indessen der Weg auf der Höhe, sondern senkte sich wieder zum Ufer des Zacken hinab. Das Wasser hatte einen Steg weggerissen, aber mit Lust gingen wir an dem schmalen Ufer des Flusses hin, schritten oft über vom Wasser bespülte Felsstücken oder trafen darauf, wenn sie nur leicht vom Wasser bedeckt waren und rutschten über die schmalen Fußstege von zwei oder drei dünnen, runden Baumstämmen; fast schien es kaum möglich, den Fuß auf den Rand der Klippe fest aufzustellen; aber diese Beschwerlichkeiten erfreuten uns.

In einem herrlichen Felsengrunde unter wunderschönen Fichtenbäumen führte uns ein Steg auf die rechte Seite. Ehe wir hinüber gingen, sprangen wir noch auf ein Felsenstück, welches mitten im Falle lag und wo uns das Wasser,

ohne uns jedoch zu benetzen, entgegenstürzte und schäumte. Nicht fern davon strömen, am Fuße hoher Felsen, über Klippen und hohes Gestein, einen reizenden Fall bildend, die Kochel und der Zacken, der sich aus dem Zackerle und aus mehreren kleinen Quellen gebildet hat, zusammen. Rechts aus dem Felsengrunde kommt der schwarze Zacken hervor, links die Kachel, deren dunkelbraunes Wasser doch noch nicht die trübe Schwärze des Zacken erreicht. Wir warfen eine Klobe Holz hinein, die der Strom ergriff und in den Schaum hinabwirbelte, bis sie bei einem zweiten Hinabsturze, in einen Wirbel gerieth und dort lange wiederkehrend umtanzte, bis ein neuer Strom sie ergriff und fortriß. Noch von der Vereinigung aus sichtbar, an dem Ufer der Kochel, die uns rechts lag, war ein Baum mit einem rothen Gitter, in welchem wir die Namenszüge unserer Königin, von ihr selbst, wie uns gesagt ward, eingeschnitten, an einem dicht dabei befindlichen Baume, der sein rothes Gitter verloren hatte, die Namenszüge des Königs fanden.

Wir mußten wieder über die Kochel und als wir eine kleine Strecke in die Höhe gestiegen waren, lag, bei dem Herumtreten um eine Felsenecke, der schöne Kochelfall, oder, wie es dort heißt, der Kocheleinfall vor uns. Wir traten unten auf ein Felsenstück hinaus und blickten zu dem ohngefähr 56 Fuß hohen Falle hinauf. In einer Breite von vielleicht 10 Fuß kommt die Kochel über den Rand des Felsens gelaufen und stürzt, in Schaum verwandelt, hinab. Unten geht der Fall spitzig zu und die Spalte zwischen den Felsen mag nicht mehr als 3 Fuß betragen. Dies vermehrt die Gewalt des Wassers, das höher aufschäumt und zischend durch das Thal forteilt. Wir saßen an der schönsten Stelle, um den Fall zu sehen, dessen stäubenden Regen uns der Wind ins Gesicht trieb.

Ein eigener, durchdringender Schrei, dem der Sennen am Vierwaldstädter See beinah gleich, machte uns auf den obern Theil des Falles aufmerksam, auf welchem wir einen Burschen erblickten, der große Steine, Holzstämme und Wurzelgewebe herbeigetragen hatte, und jedesmal, der einem solchen Geschrei, eines oder dass andere in den Fall schleuderte. Die Steine tanzten erst oben im Falle und stürzten sich dann, mit gewaltigem Sprunge, über den Schaum hinweg, schlugen prasselnd an die Felsenecke und wurden dann in dem Wirbel den Augen entzogen. So Baumstämme und Holzkloben. Der Knabe kam zu uns herunter, schöpfte mit einem Glase Wasser aus dem Falle und überreichte es uns, eine kleine Gabe erwartend. – Bei dem Kochel- und Zackelfalle findet man im Sommer immer solche Burschen, die sehr freundlich und geschäftig sind, und jederzeit, sobald man mit ihnen ein Wort spricht oder sie ansieht, den Hut demüthig abziehen. – Hierauf geleitete er uns über einen Steg, der von ein paar neben einander gelegten Baumstämmen gemacht war, über die Kochel hinüber, stellte uns auf eine Felsenspitze und zeigte uns, an der gegenüberliegenden Seite, einen förmlichen Kessel in Felsen, welchen die Gewalt des Wassers ausgespült hat.

An der Stelle, wo man zuerst an den Fall tritt und wo man ihn am besten übersieht, fanden wir diese Inschrift auf einer grauen Marmortafel, die in den Felsen eingesenkt ist: „Zum Andenken des 17ten Augusts 1800, an welchem Tage Jhro Majestäten der König Friedrich Wilhelm der III. und die Königin

Louise von Preußen allergnädigst geruhen, den Kochelfall in allerhöchsten Augenschein zu nehmen und die Schönheiten der Natur zu bewundern.“



Man steigt an der Seite hinaus, tritt auf einen vorspringenden Felsen, den Bäume beschatten und der, geschützt durch ein von Baumstämmen und Zweigen einfach gewundenes Gitter, erlaubt, daß man dicht an den Abhang treten kann, um in den Fall zu schauen. Andere Felsenspitzen beschränken diesen Blick wieder, so daß man nur die Hälfte des Sturzes sieht. Oben auf der Fläche, bis die Kochel an ihren eigentlichen Hinabsturz kommt, ist noch ein kleinerer Fall. Der Granit liegt dort schichtförmig; zwei Schichten setzen voneinander ab, von denen die untere länger als die obere ist, wodurch das Wasser zwei kleine Kascaden bildet. Die Letzte hat ungefähr 3, das Ganze vielleicht 7 Fuß Höhe.

Die Wasserfälle in Schlesien, wenn man die unendlich erhabenen und, mächtigen der Schweiz kennt, erscheinen nur gering und machen einen weniger bedeutenden Eindruck; denn ein kleines Gebirgswasser nur, welches in manchen Jahreszeiten höchst unbedeutend ist, bildet den Fall. Dagegen ist der Weg zu allen diesen Wasserfällen, vornehmlich aber der zum Kochelfall, überaus herrlich und reizend und die Einwirkung dieser Umgebungen vermehrt den Eindruck bedeutend, den sonst der Fall an sich nur machen würde. Mit Mühe nur konnten wir uns aus diesen Felsenmassen, aus diesen Fichten- und Tannengruppen, aus dem betäubenden und doch so anziehenden Brausen entfernen, wir holten immer

neue Steine herbei, die wir ganz oben, wo das Wasser zuerst reissend wird, in den Strudel warfen. Mit innigem Vergnügen hörten wir das dumpfe Rollen auf den Granitblöcken, sahen die im Schaume tausenden Steine und hörten sie am Ende dumpf krachend in den ausgehöhlten Kessel hinabdonnern. Ein mit Glaswaaren hausirender Schlesier, der aus Schreibetau über den Gebirgsrücken kam und uns seine zierlichen Glaskorallen, Gläser, Zuckerdosen und Riechfläschchen vorzeigte, bot uns eine erwünschte Gelegenheit noch zu verweisen; wir kauften ihm einiges ab und nur das Treiben unsers Führers konnte uns weiterbringen.

Wir stiegen erst eine geistige Strecke den Berg hinan, über den Fall hinaus, gingen durch ein freundliches, angenehmes Gehölz und gelangten auf den Gipfel eines Berges, von welchem wir vor uns die alte schlesische Baude, die Schnee gruben und fernere Theile des Hochgebirges sahen; rechts Schreiberau mit den Kochelhäusern, wohin wir uns wendeten, um zu dem Zackel zu kommen. Von diesem Hügel hinab kamen wir bald wieder, indem wir die Baude zur Linken liegen ließen, eine andere Anhöhe hinauf, an deren Abhänge wir steil hinunter zum Ufer des schwarzbraunen Zackel stiegen. Von hier giengen wir etwa 50 Fuß weit, oberhalb am steilen Abhänge des Felsens, auf einer Wiese, entlängst lauter kleinen Kaskaden. Ein Steg von 3 dünnen Baumstämmen führte uns auf das rechte Ufer des Zackel. Etwas weiter kam aus dem Jammerthale, einem Theile des Schreiberauer Thales, das Jammerwasser und ergoß sich in den Zackel. Wenige Schritte lang war uns die alte Baude auf dem Gebirge im Rücken, dann blieb sie uns wieder links. In solchen Krümmungen wanden wir uns durch das angenehme Thal.

Bei der Winkelmühle traten nur in Schreiberau ein und vor uns lag ein geräumiges, wohl aussehendes Haus, die Glaschleiferei, in welche wir giengen, um theils einige Kleinigkeiten zu kaufen oder zu bestellen, anderntheils uns aber auch von dem Mechanischen bei dieser Arbeit zu unterrichten, das sehr einfach ist, und nur einen geübten Blick und eine geübte Hand erfordert.

Dicht hinter der Glashütte blieben wir in einem einzeln stehenden Hause, welches, am Hause des Berges gelegen, den Blick über das Thal und Schreiberau einigermaßen erlaubte. Eine Menge einzelner Häuser, die unter sich in gewissen Distrikten vereint; eigene Namen haben, aber im Ganzen das große, weit ausgedehnte Schreiberau ausmachen, lagen vor uns. Das Haus, in welchen wir waren, gehörte zum Marienthal, welches die Einwohner auch Jammerthal nennen.

Ein erstaunlich reger Kunstfleiß herrscht in diesem Dorfe. In dem einen Hause wohnt ein Gasschleifer, in dem andern ein Horndrechsler, in dem dritten ein Holzschneider, im vierten ein Laborant, im fünften ein Glasspinner u.s.w. Allenthalben Industrie und Fleiß, den selbst die jetzige ungünstige Lage nicht zu schwächen vermochte. Nur die Leineweber litten sehr und allgemein. –

Milch und Brod war unser Mittagmahl, welches uns in reinlichen Gefäßen gebracht ward. Fordern wollte die Frau nichts, sondern überließ uns die Zahlung mit den Worten: „es steht bei ihnen.“

Nicht weit von dem Hause traten wir in den eigentlichen Weg zum Zackelfall, der böhmische Weg genannt, weil hier die Straße nach Böhmen geht. Nahe dem

Dorfe nahm uns das Gehölz auf, welches sich den ganzen Bergrücken hinaufzieht. Der steile Weg war durch diesen Regen sehr schlüpfrig und übel zu gehen geworden. Bis zum Ruhesteine, einem großen mächtigen Felsblocke, kann man fahren. Von hier beginnt der steilste Weg. Schon einige hundert Schritt weit hört man den Fall rauschen, besonders, wenn man eine Zeit trifft, wie wir, in der das Wasser durch den Regen angeschwellt ist. Wir traten alsbald auf die Brüstung hinaus, die hier, auf gleiche Art wie beim Kochelfall, angebracht ist und hatten sogleich den ganzen Fall vor uns, der uns unendlich überraschte. Allgemein wird der Zackelfall für minder schön als der Kochelfall angegeben, aber, meiner Meinung nach, ganz fälschlich; er steht bei weitem über dem Kochelfall. Wahr ist es, zu Zeiten fehlt ihm Wasser, und es hat ein paarmal kurze Zeiträume gegeben, daß er ganz stille stand; richtig ist es, daß er nicht in einem Strahle stürzt, sondern durch einen Absatz aufgehalten wird und in drei Kaskaden fällt. Die erste, schwache, stäubt gleich hoch auf, wird dann breiter, besonders gegen die linke Seite, und dann wieder dünner wie oben; aber die Höhe ist bei weitem bedeutender, denn nach meinem Augenmaße rechnete ich ihn 150 Fuß, (von Gersdorf giebt ihm nur 113 Pariser Fuß). Er stürzt in eine enge Felsenschlucht hinab, in welcher sich einen geräumigen Kessel ausgehöhlt hat; sobald er die Erde und das Wasser unten berührt, wird er ruhiger. Dann preßt sich der Fluß zwischen Steinwänden durch, die nur ohngefähr 12 Fuß voneinander entfernt sind und ganz gerade, wie nach dem Senkblei behauen, in die Luft steigen, die Scheitel mit Fichten und Moor umgeben. Ueber dem Fall selbst hängt ein Felsen, altem Gemäuer ähnlich. Auch hier hatten sich Burschen eingefunden, um Steine hinab zu rollen. Besonders ein flinker, gesprächiger, netter Junge, Krebs mit Namen, den ich allen nachfolgenden Reisenden zum Führer in dieser Gegend wünsche. Die herabgerollten Steine bewirkten bei weitem nicht den Effekt, wie beim Kochelfalle, weil sie gewöhnlich, wenn sie nicht recht genau geworfen wurden, auf dem ersten Platze, wo der Wassersturz ein Bassin ausgehöhlt hat, liegen blieben. Im Falle selbst, gegen den Erdboden zu, ist eine Höhle, welche die dortigen Bewohner die Goldkammer nennen. Wenn der Fall nicht zu stark ist, kriechen die Knaben hinein, indem sie durch das stürzende Wasser springen, und holen eine Art Bergmilch heraus, von der sie Heilkräfte bei Brandschäden rühmen.

Auf Befragen, ob wir wohl gewillt wären, in die Schlucht hinabzusteigen und bis an den Fall unten zu gehen, waren wir dazu gleich bereit, ließen den Führer, dessen gerühmte Kenntniß der Gegend hier schon ausgieng, denn als Kräutersucher hatte der den Kopf nie erhoben, um die Gebirgsmassen und Hörner anzusehen und kenne zu lernen, bei unseren Sachen und folgten unserm kleinen Führer, der uns erst an eine herrliche Stelle führte, von wo wir eine trefliche Aussicht auf Schreiberau und das entfernt liegende Hirschberg hatten, dann aber an den Abgrund geleitete.

Zwei dicht neben einander stehende, ziemlich breite Leitern, von vielleicht 30 Sprossen jede, führen hinab in das Bette des Zackel, welches aus einer unendlichen Masse großer und kleiner Steine besteht, zwischen welchen das

Wassers sich durchzwängt. Ein paar dünne Baumstämme, unter denen das Wasser schäumend fortgerissen wird, bilden den Uebergang auf höhere Felsstücke, die an der rechten Seite liegen, auf welcher man nun, von Stein zu Stein schreitend, bis dicht an den Fall gehen kann. Von unten kann man den Fall nicht genugsam überblicken und er erscheint daher weniger imposant, aber desto herrlicher ist der Eindruck, welchen die steilen, kahlen Felsenwände machen, bekleidet die Gipfel mit Moos, Blumen, Gras und Bäumen. Auch in den Felsritzen hängen hin und wieder Moosbüschel die ihre Wurzeln in die Poren der Steine gesenkt haben. Oben, über dem Schauenden, der in den fruchtbaren Abgrund gezwängt ist und von dem Staubregen des stürzenden Wassers benetzt wird, liegt ein schmales und kleines Stück des blauen Himmels. Durch die Felsschlucht hat man, mit dem Rücken gegen den Wasserfall gekehrt, die herrliche Aussicht auf das entfernte Hirschberger Thal und den Stangenberg bei Stohnsdorf. Der Schall meines Taschenterzerols, welches ich abschoß, donnerte nur gering in dem zu schmalen Abgrunde, indem der Ton hinauf gepreßt ward; oben soll er, sagte unser Führer, weit stärker und nachhallender gewesen seyn.

Dicht an den Leitern, aber weiter vor, ist noch ein kleiner Fall, der in ein tiefes, von dem dunkeln Wasser höllisch schwarzes Loch fällt, welches daher auch den Namen die kleine Hölle hat. Wirft man hier einen Stein hinein, so steigen wohl eine Minute lang eine Menge braunschwarze Perlen und Blasen in die Höhe.

Auf dem ersten Wege stiegen wir wieder zurück und konnten uns eines kleinen Schauders nicht erwehren, als wir von dem Rande des Felsens in den Abgrund blickten, den wir eben furchtlos durchkrochen waren und aus dem das Brausen des Wassers uns hinauftönte. Oben verzehrten wie ein Glas voll schwarzer Beeren, welches uns der kleine Krebs überreichte, und wurden von ihm noch über den Fall hinaus, auf den Gipfel des Berges geleitet. Auf diesem liegt ein einzelnes hohes Felsstück, welches eine trefliche Aussicht eröffnet. Mit dem Gesichte gegen Hirschberg gewendet, sieht man das durchs ganze Thal sich dehnende Schreiberau, links von Hirschberg den Spitzberg, welcher bei Goldberg liegt; noch weiter links, aber näher, den Hohenstein, an dessen Fuß der Weg nach Flinsberg über die Jserwiese geht. Tiefer hinunter den großen Zacken, nahe den Zackenberg und noch näher, in der Schlucht, den kleinen Zackel mit seinem Falle. Rechts von Hirschberg die Berge des Schreiberauer Thales, hinter diesen die ganze Reihe des Riesengebirges und die Kapelle der Schneekoppe, auf welche wir immer sehnsüchtig blickten, ob sie sich verhülle oder ob sie entschleierte sey, um ein gutes Zeichen daraus für uns und unsere Weiterreise zu schöpfen. Jeden fragten wir daher auch, ob wir wohl am übermorgenden Tage eine gute Aussicht auf der Koppe zu erwarten hätten und alle gaben uns die sehr richtige, aber wenig tröstliche Antwort: „Man könne dies so eigentlich nicht vorher wissen.“

Wir näherten uns jetzt dem Hochgebirge. Ein feiner Regen hatte uns schon, noch beim Zackelfalle, überrascht und der Wind warf bald eine kleine Wolke, die uns erfrischend besprenkte, über uns, bald trieb, er sie wieder tiefer ins Land hinein. Der Weg ward dadurch höchst; beschwerlich und schüpfzig; indem feuchten Moore sproßten allenthalben, besonders an den Rändern kleiner

Gebirgswässer, die üppigsten, schönsten Vergißmeinnicht empor, die mit ihren blauen Blumenkelchen, einen blauen Teppich, mit Grün durchwoben, vor uns ausbreiteten. Schlimm war es, daß ein, durch den Regen neu entstandenes, Gebirgswässerchen den einmal ausgetretenen Fußweg zu seinem Bette ersehen hatte und lustig und rieselnd uns entgegenlief, Schuhe, Kamaschen und Strümpfe bald so benetzend, daß wir nun keinen Anstand mehr zu nehmen brauchten, frisch durch das Wasser zu waten.

Mühsam stiegen wir noch immer in der Waldung fort, bis wir endlich auf einen freien Platz kamen und vor uns die neue Schlesische Baude lag, freundlich uns zum Einkehren und Trocknen unserer Kleider einladend. Starkes, hohes Gras, üppig und gewaltig hoch gewachsene Orchis, mit langen röthlichen Blütendolden, schmückten den Platz vor der Baude, die nur zwei Meilen auf geradem Wege von der Schmelzhütte entfernt ist, worauf wir indessen, weite Umwege machend und uns lange verweilend, acht Stunden zugebracht hatten.

Die Bauden auf dem Riesengebirge entsprechen vollkommen den Schweizer Sennhütten. Sie sind aus großen Bauhölzern erbaut, ruhen auf einem massiven Fundament und die Fugen sind mit Kalk verschmiert. Man tritt erst auf einen kleinen Flur, der gewöhnlich zugleich die Küche ist, auf der einen Seite ist der Kuhstall, auf der andern das einzige Zimmer, woran nur eine kleine Schlafkammer für den Herrn der Baude, seine Frau und seine Kinder ist. Die Mägde schlafen in einem kleinen Verschlage auf dem Boden und die Knechte auf der Ofenbank. Die Beschreibung eines solchen Baudenzimmers werde ich weiter unten geben.

Der Eigenthümer dieses Baude hatte einen ziemlich gesegneten Hausstand an Kindern und Gesinde, denn mit ihm, seiner Frau und seinen sieben Kindern betrug die Zahl der, das kleine Haus bewohnenden Personen, fünfzehn. Mann und Frau waren ein paar große, starke Leute, die jüngsten, nackten Kinder liefen umher, oder wurden herum getragen, die jüngeren hatten nichts als ein kurzes Hemdchen an und nur die älteren waren völlig, bis auf die bloßen Füße, angezogen.

Wir eilten sogleich unsere nasse Fußbekleidung am Ofen zu trocknen, während dessen der Baudenbesitzer uns am unsere Heimath, Zweck der Reise und dergl. befragte, wogegen wir von ihm wieder über mehrere Verhältnisse Auskunft verlangten. Die Hitze in der Baude war unerträglich, doch war es uns unmöglich, das in dem großen Fenster befindliche kleine Schiebefenster zu öffnen, da draußen ein kalter Wind tosete, welcher die Regenwolken bald über uns warf, bald wieder ins Thal hinabstürzte. Zu unserer und unseres Führers Erquickung ließen wir Brod, Butter, Käse und einige Glaser Milch geben. Nie habe ich so durchaus vortrefliche Milch getrunken, sie sollte aber auch, nach dem Zeugnisse unseres Führers, die beste auf dem ganzen Gebirge seyn. Wie viel Gläser wir getrunken, weiß ich nicht, aber eine ziemliche Quantität war es, als uns der Wirth die größeren Vorzüge seines Rohmes (Sahne) anprieß. Wirklich war dieser auch von einer noch weit höheren Vortreflichkeit, so daß wir genöthigt waren, noch einige Gläser zu trinken. So wohlschmeckend dies auch war, so wenig diente es

doch zu unserer Erwärmung, die wir indessen durch ein paar gute Gläser Rum zu bewirken suchten.

Die gewaltige Hitze hatte bald unsere sämtliche Sachen getrocknet; wir besahen nur noch den Kuhstall, welcher leer war, da alle Kühe ausgetrieben worden und der sich durch seine vorzügliche Reinlichkeit auszeichnete. In einigen Bauden fanden wir die Stille beinahe reinlicher, als wie die Stuben. Nach Anzeige des Wirthes besaß er 29 Kühe und eine Anzahl Ziegen, die man hier, wie in allen Gebirgsgegenden, häufig findet.

Unser Führer, der nunmehr seiner eignen Gebirgskenntniß, da häufige Nebelwolken uns umzogen, nicht mehr zu trauen schien, nahm sich, doch ohne daß wir es wußten; einen Hirtenjungen aus der Baude mit, um ihn wieder zu führen. Beim Abschiede thaten wir die gewöhnliche Frage: ob uns wohl Wind und Wetter an dem übermorgenden Tage günstig seyn würden, um die Koppe zu besteigen? und erhielten die gewöhnliche Antwort. Die Luft war etwas klarer geworden, wir schritten daher, bei einem pfeifenden und kalten Winde, muthig zu, obgleich im Abend eine Menge Regenwolken drohten. Jetzt war uns auch die Aussicht über das schöne Thal eröffnet. Ja weiter Ferne, verkleinert, erkannten wir die Gegenstände kaum, bei denen wir gestern und heute vorbei gewandert waren und die uns, durch ihre Größe, staunen gemacht hatten. Um uns her war alles kahl und öde. Schon vor der Baude waren die letzten Fichten niedrig geworden, bis endlich das Gehölz sich in eine Wiese endigte, deren üppigen Grasstand ich schon vorher erwähnt. Jetzt wurde das Gras kleiner und kürzer, hin und wieder gingen wir durch kleine Gebüsche, die aber nur aus zwei bis drei Fuß hohem Knieholz bestanden.

Schnell schritten wir vorwärts, um auf dem Kamme des Gebirges, dem wir nun sehr nahe waren, die herrliche Aussicht auf Böhmen und Schlesien zugleich zu genießen, aber bald wurden unsere Schritte wieder gehemmt; denn die bösen Sumpfgenden traten von neuem ein. Zuerst versuchten wir; von Stein zu Stein, von hingelegtem Baumstamme zum andern Baumstamme zu springen, welchen Weg sich die dortigen Bewohner gemacht haben; als wir aber ein paarmal ausglitschten, die Schuhe voll Wasser bekamen und all unser mühsames Trocknen vergebens war, machten wir es wie der Führer unseres Führers, der, mit bloßen Füßen, geradezu trat; auch wir kehrten uns nicht mehr an naß oder nicht naß, sondern gingen fürbaß.

Jetzt verlor sich aber, mit unsern Karten, die uns nicht mehr aushelfen wollten, (Hofers Karte des Riesengebirges hatten wir leider nicht), unsere Kenntniß der Berghörner, bei welchen wir vorbei oder über welche wir gingen. Unser Führer wußte schon lange nichts mehr; denn er warf allesmögliche unter einander und mußte oft von uns belehrt werden. Mit dem Baudenhirten sah es noch schlimmer aus. Dieser wußte gar nichts. Auf meine Frage: „wir heißt der Berg?“ fragte er wieder: „wie de Bärg heßt?“ Als ich „ja“ erwiderte, sagte er: „E nu! de Bärg heßt er.“ Mehr Lokalkenntniß war aus ihm nicht zu pressen. So viel wußten wir nur, daß uns zur linken Hand der majestätische Reifenträger war.

Zwischen dem dichten und wolligen Grase bemerkten wir auch seht große Stellen Rennthiermoos, welches den ganzen Kanten des Gebirges bedeckt und selbst an der Schneekoppe, und auf ihr, gefunden wird.

Ueberhaupt treten seht merkliche Verschiedenheiten und Abweichungen dieses Gebirges mit den Schweizerbergen hervor. Nehmen wir fürs erste, daß kein einziger Schneeberg oder Gletscher hier ist, welche denn doch eigentlich zu einer imponirenden Gebirgsgruppe gehören, so haben auch alle Berge hier ein weit freundlicheres, weniger furchtbares Ansehen. Alle Felsenstücke sind mit Gras und Moos bekleidet; tritt einmal eine Felsenmasse einzeln hervor, so ist sie höchstens 10 bis 15 Fuß hoch, nicht von der gewaltigen Höhe, wie die Gebirgshörner der Schweiz, die, z. B. die steilen, ganz unbekleideten Felswände, an der linken Seite des Vierwaldstädter Sees, wenn man von Brunnen nach Flüelen fährt, dem zurückgebogenen Kopf Schmerzen machen, wenn man hinauf sieht und Schwindel erregen. Auf dem Kamme des Gebirges sind nirgends Stellen, wo man nicht die bebauten Wohnsitze der Menschen sieht, wenige Orte in den Thälern nur, den sieben Gründen, dem Elbthal, dem Teufelsgrunde, wo man nur sich allein in der öden und schauerlichen Natur findet, welches in der Schweiz so oft vorkömmt. Durch keine Schneelagen braucht man zu waten: denn, wenn auch Schnee fällt, so zehrt ihn die Wärme der Luft, oder ein einziger Sonnenstrahl, sogleich fort. Drückend und beklemmend ist auch hier häufig die Todtenstille, welche herrscht und die selbst nicht die Töne aus dem sichtbaren bebauten Lande zu unterbrechen vermögen. Bisweilen zerreißt sie ein durchdringender, pfeifender Ton eines Steinkletschers (so nannte unser Führer den Vogel, den wir nur allein oben fanden), wenn man sich seinem Neste näherte und erschreckt den Wanderer. Wenn so das Gebiet des Rübezahl den Reisenden nicht häufig furchtbare Bildungen der Natur zeigt, so weiß dieser berühmte Berggeist doch auf andere und schlimmere Weise Gemüth und Körper derjenigen, die in seinem Länderraume wandern, zu erschrecken und zu plagen. Schnell einfallende, dichte Nebel, Sümpfe, Schnee und Regen, ehe man es vermuthet, sind die Späße, deren er sich gegen Wanderer, denen er nicht gewogen ist, wie alle Sagen von ihm es uns erzählen, bedient, und ich, Unglücklicher, muß in einem sehr übeln Kredit bei ihm stehen; denn alles dieses gab er mir nur zu reichlich während der drei Tage, die ich auf dem Gebirge zubrachte.

Noch nicht dem Kamme des Gebirges genaht, vor uns eine groteske Felsenmasse, unter uns schlüpfrige, morastiger Boden, blieb eine von den vielen über uns hinweg getriebenen Wolken hängen und stürzte auf uns eine solche Masse Schnee, Regen und Hagel vermischt herab, daß wir in möglichster Schnelle, so viel uns der Weg erlaubte, dem Gipfel Juristen und uns Unter ein überragendes Felsstück retteten. Hier, in unsere Mäntel gehüllt, vor Frost zitternd, mit durchnässten Füßen, ließen wir den Sturm vorüber gehen, dem auch sogleich der hellste, freundlichste Sonnenschein folgte, obgleich die Luft noch schneidend kalt war.

Einige hundert Schritte vielleicht weiter fanden wir, ganz auf dem Gipfel des Berges, wieder eine solche Felsengruppe, von der wir theils die schon bekannte

Aussicht über das Hirschberger Thal genossen, theils aber auch den ersten Blick in Böhmen hineinthaten. Mit Mühe stiegen wir, weil der Fels sehr steil und durch den Regen schlüpfrig war, auf den Gipfel desselben, durchmusterten zuerst mit bewaffnetem Auge die ganze Gegend von Schreiberau bis zu dem entfernten Schmiedeberg und entdeckten in weiter Ferne, über Hirschberg hinaus, die Thürme und weißen Häuser eines Ortes, der, nach der Karte zu urtheilen, Liegnitz zu seyn schien.

Unser Führer konnte uns keine Auskunft geben, denn ihm war hinter Hirschberg unbekanntes Land. Der Kynast, dessen Höhe uns, als wir auf ihm waren, so erfreute, der uns einen so angenehmen Ueberblick gewährte, stand jetzt klein, zusammengeschrumpft, unter uns: der freundliche Anblick hatte dem mächtigen welken müssen. In Böhmen hinein, erblickten wir nur Bergrücken und Waldungen, die sich tief ins Land hinein zogen und in eine weite Fläche verloren. Auf der andern Seite glaubten wir in einer Bergreihe, die sich, der Karte nach, hinter Böhmen und der Lausitz hinzog, das Erzgebirge zu sehen.

Ein empfindlicher Wind, der die Kälte unseres Körpers vermehrte, unsere Hände erstarren machte, nöthigte uns, von der Felsenspitze fortzukriechen, um hinter einem Felsstücke Schutz zu haben. Hier blieben wir noch eine Weile und wanderten dann weiter, nunmehr beständig auf dem Kamme des Gebirges, fort, durch kleine Fichten und kurzen Knieholz, unsere Augen theils mit dem Anschauen der Ebene und der Thäler zu beiden Seiten beschäftigt, theils aber auch mit dem Phänomen der wunderbaren Wolkenzüge, von denen wir Flächenbewohner keine anschauliche Idee haben und deren Schönheiten uns unbekannt sind, da wir uns nur immer die dicken, einförmigen Nebelgebilde, die wir in der Ebene sehen, dabei denken. Der Himmel erscheint oft heiter und nur an der Seite, von welcher der Wind kömmt, hängen kleine, leichte Wolken. Ein Windstoß führt sie näher, sie wachsen, blähen sich auf, stießen in einander und stürzen auf die Erde nieder; in einem Augenblicke ist man umhüllt. Jetzt scheint ein regen Leben zu entstehen, alles wogt, drängt sich. Aus dem Berge selbst steigen Nebel empor, zwischen den kleinen Steinlücken drängen sich Wölkchen auf; alles scheint auf einmal Nebel auszuhauchen.

Auf einer Berglehne, die der Wind nicht bestreichen konnte, ruht dicht an den Boden gepreßt, ein Wölkchen, gleich einem leichten, gräulichen Schnee in der Entfernung anzusehen. Wie von magnetischer Kraft gezogen, dehnt es sich immer mehr aus, dein großen Wolkenballe zu, bis es diesem genah, von ihm angezogen und verschlungen wird. Die Luft wird immer dichter; ein einziger heller Kreis, in den man gemächlich schauen kann, wird die Sonne, der Wind wirft hier und dorthin die Wolken aus einander und zusammen, immer mehr Wolken scheinen sich herbei zu drängen und doch werden sie mit Ungestüm weiter ins Thal hinab gerissen. Im Augenblicke mitten in der Welt, ist man im Augenblicke von der Welt geschieden. Sind es nur einzelne Nebelwolken, so macht der Wind bisweilen tiefe Einschnitte, wo die Wolken nicht sogleich zusammen stießen können, man sieht den bläulichen Himmel, das grünliche Land der Ebene von der Sonne hell erleuchtet, welches von diesen Stürmen nichts weiß; denn nur an dem Gebirge

entlang werden die Wolken gerissen , oder ruhen auf ihm. Ein neuer Windstoß; alles ist wieder verhüllt. Die Kälte wird erschütternd, der flüchtige Dunst gerinnt in Regen und Schnee, alles arbeitet und braust; man ist wie in einem allgewaltigen, großen Meere.

Auf dem Gipfel des Albis, in der Schweiz, erlebte ich zuerst diesen Anblick. Die Luft war rein und ohne Nebel, der Himmel etwas bewölkt. Von Zürich kommend, lag mir zur linken der Züricher See, mit seinen freundlichen Villen und Gärten, zur rechten der Zuger See, mit seinen kolossalen Felsenumgebungen.

Nur wenige Minuten genoß ich dieses Schauspiel. Von der Seite des Gotthard her stürzten Nebelwolken herunter, in einigen Sekunden war ein Fleck der beiden Seen nach dem andern wie mit einem Vorhange umhüllt und in kurzem auch ich; die milde Luft war in eine eiskalte verwandelt. So auch hier. Auf einem wunderbaren Steinhaufen hatte ich die Aussicht betrachtet. Lose und locker neben einander lagen die ungeheuersten Steine, abgerundet, vielkantig, wie wenn Menschenhände, oder vielmehr Gigantenhände, sie zu einem ungeheuren Berge aufgethürmt hätten. Nicht mit Unrecht vergleicht Zöllner seiner Frau einen solchen Steinhaufen mir einer umgekehrten Zuckerdose, wo die einzelnen Stücke neben, aufs und zwischen einander liegen. Es sieht aus, als wenn große Felsenpyramiden, zusammen geschüttelt, in vielerlei Stücke gebrochen und geborsten wären, die wie ein Grabhügel sich aufgethürmt haben, und dann von Regengüssen und Stürmen gerundet worden sind. Auf einer solchen wunderbaren Steinmasse, sage ich, hatte ich nur eben die Gegend bewundert, hatte tief in Böhmen, wie ich glaubte bis Hohenelbe und in die dahinter liegenden Fläche, sehen können- und klar und deutlich das Hirschberger Thal vor mir gehabt, als ich einer andern Felsenpartie, die noch höher lag, zueilte; aber ehe ich hinkam, war alles mit Wolken bedeckt. Lange wartete ich; der Sturm und das Gehen hatten meine Füße getrocknet, aber eine den ganzen Körper durchschütternde Kälte war geblieben. Trotz des wachsenden Frostes blieb ich eine lange Zeit. Unser Führer, der einige hundert Schritt tiefer Unter uns stand, verschwand bald von Wolken bedeckt aus unsern Augen; aber alles Harren war vergebens, es wollte nicht klar werden und wir fürchteten den Einbruch der Finsterniß, wenn wir länger blieben. Um die Richtung zu unserm Führer nicht In verlieren, schoß ich ein Pistol ab, und wir beide riefen dann. Aber Schuß und Ruf waren in den Wolken dumpf; ebenso dumpf tönte uns der Ruf des entfernten Führers zu.

Alle früheren großen Plane, den Elbfall und die Schneeegruben noch heute zu sehen, gaben wir auf. Nicht Ermüdung, aber Frost und Zeitmangel zwangen uns, mir den letztern gegnügung zu seyn; zu welchen wir auch bald gelangten. Die Nebel hatten sich wieder getheilt, wir konnten die Schneeegruben ganz und einen Theil des untern Thales dazu überblicken Die Schneeegruben, deren Namen wir durch die That nicht bewährt fanden, indem nur ein geringer Streif Schnee in erblicken war, erscheinen wie ein ungeheurer Erdfall an dem steilen Rande des Gebirges. Im Ganzen bilden sie oben bogenförmige Abhänge des Berges, die wieder verschiedene schroffe Einschnitte haben. Wer nicht ganz frei von Schwindel ist, wage es nicht, sich ihnen aufrecht stehend zu nähern, sondern

keusche vielmehr auf Händen und Bauch bis an den Abhang. Der ganze Berg hinunter besteht aus lauter kleinerem und größerem losen Gesteine, aus einer rothbräunlichen Erde, wozwischen einzelne feste Felsenpartien hervorragen und den Anblick des Ganzen noch schauerlicher machen. Besondere furchtbar ist der Anblick auf einem Felsenrisse, welches zwischen den beiden großen Schneegruben in die Luft hineinstarrt. Hier übersieht man am bequemsten den Abgrund und die Teiche, die sich im Innern der Gruben, von dem zusammengelaufenen Schneewasser, bilden. Mir, der ich nicht von Schwindeln geplagt bin, war die Idee am furchtbarsten, daß sich auch unter mir der Stein, auf dem ich stand, lösen könne und daß ich so in den Abgrund gerissen wurde. Das lose und schroffe Gestein erlaubt den Pflanzen nicht ihre Wurzeln haften zu machen, alles ist leer und öde und das Bild der allgemeinsten Zerstörung Die Schneegruben und der Riesengrund, letzterer jedoch weniger, sind die schauervollsten Naturerscheinungen des Riesengebirges.

Dem Beispiele Zöllners folgend, trugen wir tüchtige Steine herbei, die wir weit holen mußten, da frühere Reisende den Platz dicht um die Gruben zu sehr gesäubert hatten. Diese, ans den Rand des Abgrundes gelegt, rollten pfeilgeschwind hinab, rissen hier und dort kleinere und größere Stücke mit sich fort, eine Steinlawine bildend, wo die von Felsen zu Felsen hüpfenden und springenden Steine, die oft weit in den Abgrund hineingeschnellten Kiesel, die immer mehr mit sich hinweg rissen, einen herrlichen Anblick gewährten, während ein immer wachsender Geräusch beinahe betäubte. Schon längst waren die Steine aus dem Auge verschwunden, aber der Abgrund donnerte noch immer.

Die wachsenden Nebel, die Kühle des nahen Abends nöthigten uns aufzubrechen und eine Herberge zu lachen.

Wir verfolgten erst den Weg, welcher, die Grenze bildend zwischen Schlesien und Böhmen, auf dem Kamme des Gebirges fortläuft, bald aber auf das große Rad gelangt, schlugen wir uns über Steine und Felsen rechte, in Böhmen hinein, wo wir zwischen den Bergen eine Menge Bauden gewahr wurden. Wir wählten die dem Elbfalle zunächst liegende Pudelbaude, welche auch von uns am wenigsten entfernt war. Die große Beschwerlichkeit des Hinabmarsches versüßte uns nur der nahe Anblick der Ruhe und Wärme, aber die Prüfungen, ehe wir dahin gelangten, waren noch hart. Nicht allein, daß wir, von dem Wandern des Tages ermüdet, mit erstarrten Füßen, über unwegsamen, rauhes Gestein hinabklettern mußten, kleine Quellen machten noch dazu, je näher wir der Baude kamen, der Weg schlüpfrig.

Bald blieb uns nichts mehr übrig, als getrost mitten durch zu wandern; denn es half nichts, daß wir die kleinen Bäche vermeiden wollten. Hörten wir sie dumpf rollend, gleich dem Fahren eines Wagens auf Steinpflaster, dicht neben uns und wollten sie umgehen, so traten wir dennoch in einen kleinen Kanal, den sie sich gebildet hatten und der mit hohem Grase und dunkelblühenden Vergißmeinnicht überdeckt war. Alle Vorsicht ward vergeblich. Aber schlimmer was es noch, daß Stein und Gras vom Wasser schlüpfrig geworden waren; so sehr wir uns auch in Acht nahmen, gleiteten wir dennoch aus und ich sah mich leider genöthigt, ehe

wir hinabkamen, mich in eine kühle Quelle zweimal zu setzen, und dabei nur noch froh zu seyn, daß ich keinen weitem Schaden nahm, da es höchst leicht war, den Fuß zu brechen. Endlich hatten wir überwunden.

Wären wir nicht gezwungen gewesen, genügsam zu seyn, so hätten wir schwerlich unser Nachtquartier in der Pudelbaude genommen. Eine drückende Hitze, ein unangenehmer Geruch, vermehrt durch ein schwarzer Kalb, welches in der Stube neben der Thüre angebunden stand, eine große Menge Kinder, ein paar Hirten und Mägde empfingen uns bei unserm Eintritt und starrten die wildfremden Gäste an. Die erste Aufnahme war nicht freundlich. Zwei Brüder mit ihren Frauen und Kindern bewohnen gemeinschaftlich die Baude. Nur die Frauen, die Kinder und das Gesinde waten zu Hause, welche uns sogleich ankündigten, daß Heu und Stroh zum Nachtlager nicht zu erhalten sey. Demungeachtet nahmen wir gleich Besitz von der einen Ecke des Zimmers, zogen einen mächtigen Tisch zu uns, öffneten den Mantelsack versahen uns, unbekümmert wegen der staunenden Umgebung, mit trockener Wäsche und garnirten den großen Ofen mit unsern entledigten Kleidern. Karten und Papiere bedeckten bald den Tisch und die guten Einwohner sahen wohl, daß die fremden Ankömmlinge ziemlich dreist waren und nicht so leicht zu entfernen sehn würden.

So viel Gesichter wir auch in der Baude sahen, so wollte doch kein einziges mir recht freundlich scheinen und so, daß man durch dasselbe auch den andern Bewohnern des Hauses näher treten könnte. Endlich erblickte ich in der einen Ecke einen Hirten, der mit offenem, freundlichem Gesichte mich ansah. Ehe ich ihn noch anreden konnte, war er schon aufgestanden und brachte meinem Reisegefährten einen brennenden Kienspahn, um seine Pfeife anzuzünden. So ward das er sie Gespräch eingeleitet, welches nach und nach freundlicher und zutraulicher ward. Die Kinder kamen aus ihren Winkeln hervor, stellten sich näher, um uns anzusehn, betrachteten unsere Sachen und wir wurden nach und nach immer heimischer. Die Frau des Aelteren kam nun zu uns, um unsere Wünsche wegen eines Abendbrodes zu wissen.

Diese waren den Kräften der Leute angemessen und daher sehr bescheiden: Eier in Schalen, Butter, Brod und Käse. Auch die jüngere Frau kam zu uns ins Zimmer, sich mit uns in ein Gespräch einlassend. Eine so sehr hübsche; zierlich gebaute Frau hätten wir in dieser Wildniß nicht vermuthet. Waren die Kinder der älteren Frau robust und stark, so zeichneten sich die Gesichtszüge der Kinder der jüngeren Frau, bei nicht minder körperlicher Gesundheit, ebenfalls, wie bei der Mutter, vortheilhaft aus. Vor allen war das jüngste Kind, ein kleines Mädchen, Hanna, 2 Jahr alt, von einer wunderhübschen Bildung. Ein lockiges, blondes Köpfchen, ein paar feurige schwarze Augen und dazu eine Regsamkeit und Lebendigkeit, die sie nie in der Wiege, wohin sie ihre Mutter mehr als einmal gebracht hatte, ruhen ließ. Alle schienen auch mit besonderer Liebe an dein lieblichen Kinde zu hangen.

Einige Stückchen Schokolade und Zucker, die ich der kleinen Hanna gab, schienen alles Mißtrauen zu verbannen, und uns die Herzen der ganzen Baude zu erwerben. Das Gleichgewicht wurde durch die Ankunft des jüngern Mannes

wieder billig hergestellt Eine untersetzte, starke Gestalt, mit breitem Gesichte; freundlichem Blicke. Hatte er schon draußen erfahren, daß wir in der Stube traten; oder war es aus gewohnten, gastfreien Gemüthe, er trat, ohne sich über die Angekommenen zu verwundern, freundlich auf uns zu und bot uns die Hände zum Willkommen. Von der Frage nach der Heimath und dem Zwecke der Reise, gingen wir gleich in die Politik über, wo er eins zuerst die Nachricht von dem Waffenstillstande gab, die er aus Hohenelbe, woher er kam, mitgebracht. Obgleich er nicht gut hörte, beschränkte doch dies unser Gespräch nur wenig.

An der kleinen Hanna schien er mit erstaunlicher Liebe zu hangen; denn da ich ihm sagte: die Kleine gefiele mir sehr und ich würde sie mit mir nehmen; erwiderte er gleiche er würde sie nicht fortgeben. Die Mutter war schon leichter, aber sie hatte einen guten Grund, denn sie versicherte mich, ich würde sie nicht weit bringen, sondern bald wieder zurückfragen, unzufrieden mit der Last, die ich mir aufgebürdet hätte.

Draußen war heller, freundlicher Mondschein; ich ging hinaus. An der Seite, hinter der Baude, der Berg, woran die Schneeegruben, das große Rad, mehr rechts die Sturmhaube, die Böhmer Seite der daheim, die Spitze der Schneekoppe ragte mit ihrer Kapelle klar hervor, ein Theil der weißen Wiese war ganz rechts sichtbar. Daran schlossen sich die Böhmergebirge und ganz zur rechten Seite war der Elbgrund und der Fall der Elbe, deren Rauschen man bis zur Baude hörte. Im Thale und auf den Berghöhen waren eine Menge Bauden sichtbar. Die näheren Gegenden hatten ein trauriges, floriles Ansehen. Kurzes Gras, größere und kleinere Felsenstücke und vor allem, weiter hinunter, eine gewaltige Menge mächtiger, verdorrter, von Rinde entblößter und weiß glänzender Baumstämme, welche niemand braucht und nutzt. Von ferne gewählten diese Bäume die überdies ganz klein erschienen, einen eigenen Anblick. Die Kälte war schneidend und trieb mich in die Baude zurück.

Hier sah es für uns freilich nicht zum angenehmsten aus. Von einem Talglichte wußten die guten Leute nichts. Streifen Kienholz, zwei Fuß ohngefähr lang, dünner noch als Dachsplitte, und 2 Finger breit, wurden in eine eiserne Klemme befestiget, die an einer langen Stange saß, welche, wieder an einem dichten Klotze geheftet war. Diese Maschine ward, als Leuchter, nicht auf, sondern an den Tisch gestellt. Hierbei sollten und wollten wir unser Reisetagebuch in Ordnung bringen. Ein schweres Unternehmen. Hätten wir nicht immer schon unter Weges mit Bleistift das Wichtigste bemerkt, hier wären wir schwerlich zu Stände gekommen; denn alle Augenblicke war in der Flamme eine lange Holzkohle und machte, daß der Spahn höchst dunkel brannte. So viel wie möglich versuchten wir indessen zu thun, sahen uns ans der Karte unsern morgenden Weg genau an und zogen den Zöllner zu Rathe.

Mit dem Abendessen war es gleichfalls betrübt. Wir mußten uns fügen. Schon hatten wir uns bereite, auf der Bank zu ruhen, als unvermuthet die Magd mit ein paar großen Bündeln Heu erschien, auf die Erde ein paar Kloben Holz legte, darauf Heu, und uns ein gutes Lager bereitete. Ja, die Leute waren so freundlich geworden, daß sie uns auch jedem ein Kopfkissen aus ihrem Bette zugeben. Nun

war alle Noth vorbei. Alles ging zur Ruhe. Mann, Frau und Kinder in die Kammer neben der Stube, die Mägde auf den Heuboden in der Stube, auf der Streu, mein Reisegefährte und ich, auf dem Ofen der eine Hirt, auf der Bank am Ofen, ohne ein welches Unterlager, der andere Hirt und unser Führer, an der Thür das bewußte schwarze Kalb. – Wie auf den heilen und sanftesten Federn schliefen wir; der frühe Morgen erweckte uns erst wieder.

Die Zeit des Frühstückes, welches aus warmer Milch bestand, die eben nicht vorzüglich war, wendete ich dazu an, eine Beschreibung der Baude³ und besonders des Zimmers zu entwerfen. Hier ist sie. Das Aeußere stimmt vollkommen mit dem überein, war sich oben gesagt habe. Die Baude ist nur eine Etage hoch, ein breiter gemauerter Grund, der hervorspringt und so zum Gange vor der Baude dient, bedeckt durch ein vorragendes Dach, trägt das hölzerne Haus. Auf der linken Seite sind hier die Ställe, beim Eintritt die Küche, rechts die große Wohnstube, in welcher links von der Thür ein großer Ofen, worin ein beständiger Feuer brennt, es mag Winter oder Sommer seyn. Rund um diesen her ist eine Bank, vorne über der Bank eine eingemauerte kupferne Wasserblase, worin immer warmes Wasser erhalten wird; oben darüber eine Röhre zum Kochen. Dicht beim Ofen, in der hintern Wand der Baude, ist eine Thüre, welche in die Kammer führt. In dem Winkel der Stube rechts, wenn man in die Kammer gehen will, Gefäße zum Buttermachen und ein paar große Schüsseln, rund herum an der Wand eine Bank, vier Fenster, klein, eng und niedrig mit einem Schiebefenster, welches mit einem gegengestemmtten Stock verschlossen wird. In dem Winkel zwischen den beiden Fenstern der vordern und hintern Wand ein Tisch, in dem andern Winkel bei der Thür wieder Milchgefäße, große Töpfe, hölzerner Geschirr, ein Spinnrad, ein Bottig, worüber eine Rinne, damit die Milch von der Butter ablaufen kann und die Feuchtigkeit aus den Käsenäpfen; dieser stand auch bei den vorher erwähnten Milchgefäßen in der andern Ecke. Die Decke ist niedrig, beräuchert und daher ganz schwarz; bloß Balken, die ohngefähr einen Fuß breit auseinander liegen und zwischen welchen eine Brettertafelung. In der Gegend des Ofens ist, am Balken der Länge der Stube nach, eine dicke Stange, woran mehrere Kleidungsstücke, Wäsche und dergl. hingen. An den verschiedenen Balken mehrere Nägel, ebenfalls mit Utensilien: Kneifzange, Mützen, Hüten und solcherlei geziert. Ueber dem Fenster der Vorderfronte ein Brett, worauf auch mehrerlei Sachen. An der Decke noch einige Vorrichtungen, woran zwei armige Winkel befestigt werden; der obere Theil derselben wird an die lange Stange des Butterfasses geknüpft, und durch den herunter hängenden Arm hin und zurück geschoben und dadurch das Buttern erleichtert, verstärkt und geschwinder gemacht. Während wir noch da waren, sahen wir einer solchen Butterbereitung zu.

³ Von einem nach mit reisenden Bekannten und nachmaligen Reisegefährten, der den ältern Bruder gesprochen hatte, erfuhr ich auch, daß beide Brüder gemeinschaftlich diese Baude von ihrem Vater geerbt und daß sie nun, in patriarchalischer Gemeinschaft, zusammen wohnen. Bei dem Mittagsmahl ist zuerst der ältere Bruder mit seiner Familie, dann bringt die jüngere Frau sag Ecken und setzt sich mit ihrer Familie zu Tische.

Nachdem wir den Leuten ein Geschenk für Beherbergung und Bewirthung gemacht, der Magd und dem freundlichen Hirten eine Kleinigkeit gegeben, auch der kleinen Hanna ein Täfelchen Schokolade zurück gelassen hatten, wanderten wir wieder aus. Nach einem Beschlusse wollten wir zuerst in das Thal hinunter steigen, in welchem sich die von den Felsen stürzenden verschiedenen Quellen der Elbe sammeln. So viel unser Führer uns auch von den Beschwerlichkeiten des Weges gesagt hatte, so glaubten wir dennoch nicht, daß er so seyn würde, wie wir ihn wirklich fanden. Es war der beschwerlichste und gefährlichste Weg, den ich auf der ganzen Reise gehabt habe.

Den Anfang machten häufige kleine Quellen, noch an dem Abhange des großen Rades, die wir indessen so ziemlich, ohne große Befeuchtung unserer Füße, überschritten. Alte Baumstämme, auf welchen man gehen konnte, waren hingeworfen, aber auch diese gewährten nur einen sehr unsicherer Tritt. Der Ueberfluß an Holz ist im Gebirge ganz ungeheuer; theils kann man nicht alles fällen, theils kann aber auch das Gefällte nicht weiter gebracht werden. Die dicksten, stärksten Wurzeln bleiben mit noch 3 bis 4 Fuß hohen Stämme stehen, ganze Baumstämme läßt man aus Versehen liegen, oder sie werden mit Willen hingeworfen, um einen Steg zu bilden. Die ungeheure Nässe macht, daß die Stämme verfaulen, außen aber noch so ziemlich zusammen hängen; tritt man nun hinauf, so stürzt und bröckelt die lose Masse zusammen und nur mit Mühe kann man sich vom Sturz enthalten. Bald kamen wir an den Abhang des Berges, den wir, um ins Thal zu kommen, hinunter mußten. An Weg und Steg war nicht zu denken, oben Knieholz, weiter unten fingen Bannstämme an, mit vielfachem Strauchwerke durchflochten; Tannen, Fichten, Hollunder standen bunt durcheinander und bildeten die vollkommenste, schauerlichste Wildniß.

Indem wir und durch das hohe, üppig aufgeschossene Farrenkraut, durch das Strauchwerk und Knieholz hindurch arbeiteten, hatten wir nicht geringe Unbequemlichkeiten zu bestehen. Regellos über einander geworfenes Gestein deckt den Abhang des Berges; eine dicke Moosdecke hat sich über dasselbe gezogen. Glaubt inan aus festen Boden zu treten, so tritt man aus eine Spalte zwischen diesem Gesteine und hat man daher nicht mit dem Stocke vorgefühlt, oder tritt leise auf, mit dem Fuße vorforschend, so stürzt man mit dem ganzen Beine zwischen die Felsen hinein. Dazu: feuchte, halb verfaulte und glatte Baumstämme, die unwillkührlich weiter und dem Abgrunde oder der Felsenspalte zutreiben. Oft war der Weg so steil, daß wir mit der einen Hand kaum die ersten Blätter eines andern Strauches ergreifen konnten und dann auf gut Glück loslassen mußten, um den neuen Rettungsast gleich ganz zu ergreifen. Je tiefer wir kamen, desto dichter ward das Gesträuch; nur mit Mühe und Gewalt konnten wir uns durchdringen, das Heil unsrer Füße mußten wir dem Geschick überlassen; denn wir konnten unsere Tritte nicht beobachten. Ein paarmal stürzte ich auch mit dem Fuße bis über die Mitte des Schenkels in Steinklüfte und ich konnte mich des fürchterlichen Gedankens nicht erwehren, was aus dem werden würde, der unglücklicherweise hier ein Bein bräche. Nicht allein von den hülfreichen Händen der Aerzte entfernt, war selbst die Hülfe anderer Menschen weit von uns entlegen

und nur mit unsäglicher Mühe würden wir den Verunglückten bis an die verlassene Baude haben bringen können, da wir selbst, jeder allein, kaum aus der Stelle konnten.

Auf der Mitte des Berges ward der Weg noch schauerlicher. Wir sahen in das tiefe Thal hinab, welches ringsum von steilen Bergen umgeben ward, von denen der unsere, den wir noch hinunter mußten, nicht der wenigst steilste war. Nichts als das dichte Gesträuch erhielt uns vom schnellen Hinabgleiten. Das Gebüsch, kaum erst mit Mühe von uns getrennt, hatte sich wieder geschlossen und versperrte uns die Rückkehr. Unter uns erschien ebenso dichtes Gesträuch und von den tiefern Gegenden sahen wie die Fichtenbäume gleich kleinem Taxusgesträuch und, Buchsbaumpyramiden. An der entgegengesetzten Seite des engen Thals stürzte sich, in schmalen Bette, an dem steilen Felsen eine Quelle der Elbe hinab, bereit Rauschen, wie das des andern Falles, wir von weitem hörten. Abgeschieden von den Menschen, wir drei allein dem Furchtbaren in der Natur entgegengesetzt und überliefert, konnte ich mich eines Schauders nicht erwehrender gewiß einen jeden ergriffen hat, welcher, gleich mir, diesen Weg genommen.

Unter uns rauschten eine Menge kleiner Quellen, die aus dem, auf dem Gipfel des Berges befindlichen Torfmoore gesintert, sich sammeln und alle in unzähligen kleinen Verzweigungen der Elbe zu rieseln. – Endlich hatten wir uns den Berg hinunter gewunden, aber das Thal war nicht minder rauh und steinig. Hier, wo selten ein menschlicher Fußtritt das Gras niederbeugt, standen Gras und Blumen in dem üppigsten Wuchse. Alle Kräuter, die im flachen Lande nur dünne, feine Stengel haben, hatten hier dicke, markigte und feste Stiele. Die in unendlicher Menge am Ufer der Elbe hin wachsenden Vergißmeinnicht waren hoch aufgesproßt, hatten starke Stiele und eine Menge Blütendolden und Blumen, die mit dem herrlichsten, dunkelsten Himmelblau wetteiferten. Ein einziger blauer Teppich schien die Ufer der Elbe zu umkränzen.

Nachdem wir uns einige Augenblicke geruht hatten, und durch etwas geistiges Getränk gestärkt waren, ließen wir die eine Quelle der Elbe, die links von uns, gleich einem Silberbaude, von dem Berge herabflatterte, liegen und gingen der Quelle des breiten Armes entgegen. Wir mußten nicht allein durch das hohe Gras und die weit umherstehenden Blumen schreiten, die uns oft den Weg versperrten, sondern auch ans Ende in das Bette der Elbe selbst treten, und in ihm auf den vielen hervorragenden Felsstücken, auf dem Steingerölle in die Höhe klimmen. Das ganze Thal zieht sich hier in eine Bergschluft hinauf, die, ein großer Einschnitt in die große Bergkette, je höher man hinauf komme, je schmaler wird und ganz oben weiter nichts, als den Elbfall und einen nicht zu steilen Weg, obgleich beschwerlich genug, faßt, wodurch man auf den Kamm des Gebirges gelangt.

Der Weg hinauf war nicht ohne Beschwerde, aber sehr angenehm. Wir kletterten von Fels zu Fels; oft mußten wir, mit einem gewagten Sprunge, über die Arme des Flusses, wo sie zum Ueberschreiten zu breit waren, uns schwingen und bald am rechten, bald am linken Ufer hinaufklimmen. Da das Wasser in einem

fort von der Hohe hinab stürzt, bildet es auch lauter Kaskaden, deren perlender Schaum zwischen den Felsen, den Blumen und dem Grase fortsprudelt. Je höher wir hinaufstiegen und je tiefer sich das Thal unter uns senkte desto schöner ward der Ueberblick des wildromantischen Elbgrundes und reichliche Belohnung ward uns für das beschwerliche Hinuntersteigen. Endlich gelangten wir an den vorzüglichsten Standpunkt. An einer steilen Steinwand, die ohngefähr eine Höhe von 80 bis 100 Fuß hat, stürzt die Elbe rauschend in fünf kleinen Strahlen herunter, sammelt sich unten in einem Becken und rinnt dann weiter, den Weg, den wir herauf gekommen, hinab. Links übersahen wir das ganze Bette des Flusses und das wilde, herrliche Thal, welches dicht belaubt und bewachsen, sich in Böhmen hineindehnt. Rechts ging es, neben dem Falle, den Berg steil hinauf; Sonnenstrahlen kommen selten in diese Schlucht und es lag daher auch noch eine Schneelage hier, welche ohngefähr 6 Fuß breit und einige so Fuß lang war. Von eben dieser Seite rieselte auch ein kleiner Bach in die Elbe.

Die Luft war eisig in dieser Bergschlucht, besonders für uns, die wir durch das Steigen erhitzt waren. Wir hüllten uns daher in unsere Mäntel, deren Mitnahme uns zu großem Vortheile gereichte und überblickten die romantische Gegend, die durch Nachlässigkeit ihrer Besitzer so schwer zu durchwandern wird. Der Fall selbst hat weniger Imposantes, als wie ihm Zöllner beilegt, er soll aber, nach Nachricht unsers-Führers, durch das Einschlagen des Gewitters in die Felsen, eine ganz veränderte Gestalt erhalten haben. Von dem prachtvollen Sturze, 1400 Fuß tief, senkrecht in das Thal hinab, war keine Spur. Nichts destoweniger hat dennoch dieser Fall ein höchst ehrwürdiges, herrliches Ansehen, und schon der Gedanke allein ergreift, daß man an der kleinen und schmalen Quelle eines so mächtigen Stromes steht. Ich eilte meinem Reisegefährten voraus und trat dicht unter den Fall, an den Rand des kleinen Bassins, welches das stürzende Wasser bildet. Klar und silberrein spielten die kleinen Wellen über die Felsen fort und ich schöpfte mit einem Glase Wasser aus ihm, welches wohlschmeckend, wunderklar und kühl war. Ich trank auf das Wohl entfernter Lieben und Freunde, die ich so, gerne mit mir an diese Stelle versetzt hätte. Nicht ohne Mühe riß ich mich, mit meinem nach mir gekommenen Reisegefährten, aus der Frische, der Kühle, dem angenehmen Brausen des Falles, dem herrlichen Anblick des Thales los.

Um auf den Gipfel des Berges zu gelangen, mußten wir die steile Seite, rechts vom Falle, dicht bei der Schneelage vorbei, und dies war nicht ohne große Beschwerde. Der Boden bestand aus derselben rothbräunlichen Erdmasse, wie in den Schnee gruben, eben so leicht und locker wie dort, nur daß das Steingerölle nicht so sehr bedenkend, die Höhe nur gering ist, nicht mehr als einige hundert Fuß. Wir begannen den mühsamen Weg, mußten aber, einer entfernt von dem andern, auf Händen und Füßen kriechen; denn, wenn wir hinter einander stiegen, störten und belästigten die herabrollenden Steine, welche der vorne Kriechende ablöste, den Folgenden. Nur mit Anstrengung, oft wieder einige Schritte, die wir eben mühsam hinangeklimmt waren, mit der unter uns weichenden Steinmasse zurückrutschend, gelangten wir an den Rand des Berges, der am steilsten war, und wo uns nur etwas hinabhängendes Gezweig vom Knieholz zum Hülfsseil

diente, welches wir ergriffen und uns hinaufschwangen. Ich war der erste, der aus festen Boden sprang und sah noch meinen Reisegefährten mit dem unter seinen Füßen weggleitenden Gesteine kämpfen und besonders tiefer unten unsern Führer.

Oben schlugen wir uns wieder links, durch das Knieholz, gegen den Fall zu und gelangten auf eine kleine Felsenspitze, aus welcher wir, zwar sehr mühsam und gefährlich, aber desto lohnender, uns setzen und Fall und Thal beschauen konnten. Der senkrechte Sturz des Wassers erlaubte uns nicht von hier das Ganze des Falles zu übersehen, wir sahen nur eben noch die kleinen Kaskaden, welche sich auf dem Gipfel des Berges bilden; hörten sein Rauschen und konnten das Thal völlig übersehen. Nachdem wir einige Steine, Wurzelgeflechte und dergl. hinabgeworfen hatten, deren Hinabsturz ohne sonderlichen Effekt war, gingen wir auf das rechte Ufer des Flusses hinüber, über einen kleinen Hügel, auf dem nassen und schlüpfrigen Wege, in dem ein kleines Bergbächlein rann, auf eine Felsenspitze, welches über den Fall hinausragend denselben linker Hand habend, den völligen Blick über ihn erlaubt, wenn man, so weit wie möglich vorgekrochen, sich auf den Bauch legt und ihn so überschaut. Dies ist wahrscheinlich der Standpunkt, auf welchem sich auch Zöllner befand.

Mehrere tausend Schritt die Bergfläche höher hinauf sprudelt in Perlen aus ummauertem Behälter das Wasser der Elbe auf; die Bewohner der Gegend nennen diese Quelle der Elbbrunnen. Auf jeder Seite steht eine Steinsäule; in die eine sind diese Worte gehauen: „Anno 1806 den 30. Junius haben Jhro Königliche Hoheit, Erzherzog Rayner, diese Gegend bereiset, aus dem Brunnen getrunken, den Elbfall besehen und Tages darauf die Schneekoppe bestiegen.“ Auf der daneben steht: „Am 12ten Septbr. 1804 haben Jhro Königliche Hoheit, Erzherzog Joseph, Palatinur von Ungarn, aus diesem Elbbrunnen getrunken, den Elbfall besehen, und darauf die Reise weiter zum Veilchenstein, Schneeegruben, bis auf die große Sturmhaube fortgesetzt.“

Die Quellen der Elbe verlassend, gingen wir wieder auf die Gegend der Pudelbaude zu und fanden schon auf der Seite des Berges, gegen den Elbfall hin, den jungen, freundlichen Hirtenburschen, welcher mit beständigem Gerufe und Geschei das Vieh der Bande weidete. Mit vor Freude glänzenden Augen fragte er uns: „ob wir wohl den Stein gesehen hätten, den der Erzherzog Carl (er war hier in einem Irrthum), bei seiner Anwesenheit hätte setzen lassen.“ Als wir weiter gingen, bat er uns noch um ein Geschenk, und versprach auch einen Rosenkranz für uns zu beten, daß unsere Reise glücklich sey. – Bald lag die Pudelbaude wieder vor uns, zu der wir, auf einem äußerst steinigten und dabei auch ziemlich steilen Wege, hinunter gingen. Dieser Weg wird täglich von dem Vieh betreten und es ist zu verwundern, wie dieses im Stande ist, die treppenförmigen Felsenstücke hinauf und hinab zu klimmen. Im Freien, vor der Pudelbaude, dicht an dem Häuschen sitzend; worin die Quelle, welche das Hans mit Wasser versorgt, aus einer hölzernen Röhre in einen großen Trog und dann den Berg hinabfließt, verzehrten wir ein Frühstück, aus Brod und der soeben vorher gemachten Butter bestehend, steckten auch jeder noch ein bedeutend großes Butterbrod zu uns und

nahmen dann Abschied von unsern freundlichen Bewirthern. – Noch muß ich bemerken, daß die Baude nur eine Sommerbaude ist, indem die Bewohner, bei einbrechendem Winter, tiefer ins Land, in die Ebene, ziehen. Wir stiegen das große Rad hinauf, kamen bei der Karls- und andern Pudelbaude vorbei und gingen auf den Grubenberg zu, wie ihn unser Führer nannte, ließen ihn jedoch bald rechts liegen und gelangten, auf der Spitze des Gebirges, wieder auf den Gränzweg, der hier, wo zwei Wege sich schneiden, indem der andere nach Schlesien hinuntergeht, durch einen Pfahl bezeichnet ist. Jetzt wendeten wir uns, durch Torf und Moorgrund, wieder gegen den kleinen Grubenberg, den wir auch bald erreichten und überstiegen. Auf seinem Gipfel ruht eine mächtige Felsenpartie, auf welche wir klimmten, dort eine trefliche Aussicht nach Schlesien genossen und Schmiedeberg mit seinen Bleichen uns zuerst näher liegen sahen. Aber auch Hagel und Frost peinigten uns wieder. Unsere Tagfahrt glich beinahe der des gestrigen Tages, nur daß wir genöthigt waren, mehrere Gipfel der Berge zu überklettern, unter denen die beiden Sturmhauben, die große Sturmhaube heißt auch die kleine Koppe und ist der höchste Berggipfel der Sudeten, nächst der Schneekoppe) sich befanden. Ein paarmal vom Wege abgekommen, mußten wir bald Sumpfe durchwaten, bald steinigte Bergrücken von Fels zu Fels hinan klimmen, blieben aber größtentheils auf der Schlesischen Seite. Frost, Unbequemlichkeit und Unmuth, denn wir schoben einen großen Theil dieser Beschwerlichkeiten auf unsern Führer, der uns, wie wir glaubten, auf Irrwegen herum leitete, wuchsen: wir verlangten sehnlich nach einem Ruhepunkte.

Den letztern Berggipfel hatten wir überwunden; vor uns dehnte sich, auf dem Kamme des Gebirges, eine mächtige Wiese aus, mit kurzem Grase bedeckt. Auf ihr, rechts gelegen, in Böhmen, erblickten wir eine Baude, links von derselben begrenzte die Aussicht die Schneekoppe, die, ein neuer Berg, auf dieser Bergfläche lag.

Es war die weisse Wiese und die Wiesenbaude das Ziel unserer heutigen Reise. Unser Führer, ermüdet, blieb zurück, wir aber eilten voran. Ehe wir jedoch hingelangen konnten, fiel ein schwerer, dichter Nebel ein, so daß wir kaum noch das Dach der Wiesenbaude, welches, mit Schindeln gedeckt, glänzte, erkennen und uns danach richten konnten. Vor der Baude begegnete uns der Wirth derselben, der sein Vieh noch einmal tiefer auf die Wiese trieb. Wir begrüßten ihn und dann eilten wir wieder schneller weiter, da das Versprechen einer freundlichen und guten Bewirthung uns anzog.

Die große, geräumige- und reinliche Baude liegt an einem Arme der Elbe, der von dieser Seite des Gebirges hinabströmt und sich im Thale mit dem andern verbindet. Dieser Arm heißt die weisse Elbe. Vor dem Hause steht noch ein kleines Haus von Brettern, Sommerhäuschen genannt, welches ein Lusthaus ist, worin ein Tisch und Bänke herum; wie man in unsern Gärten Lauben und Gartenhäuschen findet. Wir traten in eine freundliche warme Stube, eine kleine, berührige Frau empfing uns und bot uns alles an, was sie zu unserer Bewirthung und Stärkung besaß; Ofner und Ungarischer Wein, so wie Forellen, fehlten dabei

nicht. Nach so vielen Mühseligkeiten eine erfreuliche Aussicht. Draußen stürmte es und lag dichter Nebel.

Während wir das Abendbrod, welches aus gesottenen und gebratenen Forellen bestehen sollte, erwarteten, nahmen wir die großen Bücher vor, worin die Reisenden ihre Namen, ihre Wünsche, ihre Sprüchlein eingeschrieben hatten. Erfreulich war es uns, manchen Bekannten kurz vor uns oder auch vor längerer Zeit hier wieder zu erblicken, aber desto unangenehmer, so manche Blätter mit sinnlosem, schmutzigen Geschreibsel verunstaltet zu sehen, ein Loos, dem wohl keines solcher Bücher entgeht.

Der heimkehrende Wirth zeigte uns eine einfache und sinnreiche Vorrichtung, durch welche die vorüberfließende weisse Elbe zu dem nothwendigsten Geschäfte der Bande, dem Buttermachen, benutzt wird. Was wir in der Pudelbande durch zweiarmige Hebel verrichten sahen, geschieht hier durch die Welle eines Mühlrades. Die Einrichtung ist diese: das Wasser wird aus seinem Flußbette durch eine Rinne, aus einem ausgehöhlten Baumstamme bestehend, gehoben und durch einen Anbau an der großen Baude geleitet. Soll das Wasser nicht durch die Rinne fließen, so öffnet ein Arm, welcher in der Stube befindlich ist, eine Klappe in der Rinne, durch welche das Wasser wieder in sein altes Flußbette strömt und dabei ein Rad treibt, welches eine Welle in einförmige Bewegung setzt, mit welcher in der Stube mehrere Arme und Stampfen von Buttermaschinen in Verbindung stehen und dadurch in Thätigkeit gebracht werden. So bedarf es nur der Aufsicht eines Kindes, um zwei und drei Butterfässer thätig zu erhalten.

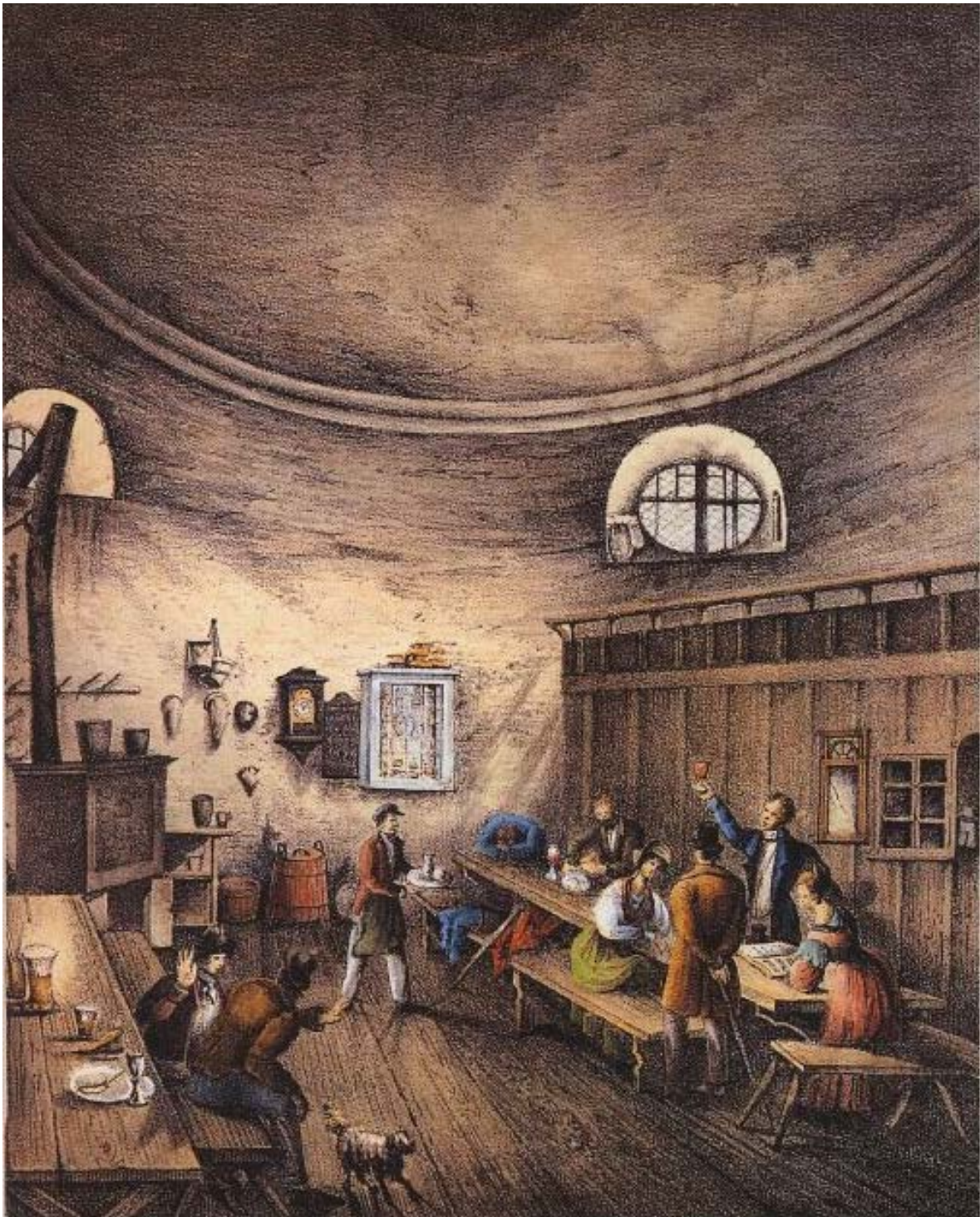
Während dieser Besichtigung hatten sich die Nebel etwas getheilt und wir konnten die umliegende Gegend betrachten. Die Wiese, mit Knieholz bedeckt, (gegen die Sturmhaube zu ist sie ganz kahl), zieht sich bitt an die Schneekoppe hinan. Die Baude selbst liegt am Abhange des langen Berges. Ihr gegenüber, in Böhmen hinein, erblickt man aus dem Gipfel des Berges eine kleine Kapelle; durch einen Einschnitt des Gebirge, worin die Elbe hinabfließt, sieht man den untern Theil des Elbthales. Sonst rundherum nichts als Wiese und kleines Gebüsch.

Wir hatten kaum unser Abendbrod verzehrt und uns mit einem Glase vorzüglich guten Ungarischen Weines gestärkt, als noch eine Gesellschaft, aus zwei Herrn und einer Dame bestehend, anlangte. Unsere ersten Gespräche betrafen die Hoffnungen des morgenden Tages, die bei uns sehr vermehrt wurden, da die Koppe jetzt heiter und hell vor uns lag und vom Mondlicht beschienen ward. Auch Führer und Wirth vermehrten unsere guten Hoffnungen. „Die Strapazen des Tages und der Wille am morgenden Tage recht früh aufzustehen, damit wir das Schauspiel des Sonnenaufgangs völlig genießen könnten, trieb uns auf den Boden, den wir dicht voll wolligten Heues fanden. Eine große Thüre war im Fachwerk des Hauses, gegen die Schneekoppe zu, und durch diese hörten wir das laute Rauschen der vorbeifließenden Elbe, welche, verbunden mit dem Geblöke und Klingeln der Kühe, die im untern Stalle waren, und das so laut zu uns heraufschallte, weil im Boden ein eisernes Gitter befindlich, das den Luftzug durch den Stall bewirkt und vermehrt, uns bald einschläferte. Mein Schlaf war

indessen keinesweges ruhig, indem ich sehr häufig erwachte, von der Idee geleitet: es sey schon Morgen und ich versäume die Stunde des Aufbruchs; aber immer war es dicht finster und durch die Thür wollte mir kein Licht durchschimmern. Wir schliefen auf der einen Seite des Schorsteins, nicht weit von der Kammer, worin der Wirth, und von der andern Kammer, worin die Mägde schliefen; auf der andern Seite des Schorsteins schliefen die andern Reisenden. Ich erblickte daher auch zuerst den Wirth, der mit der Laterne, nachdem er die Mägde geweckt, hinabging und ermunterte sogleich meinen Reisegefährten, um ihm nachzufolgen. Als wir hinunter kamen, sahen wir die Koppe ganz hell und klar; die Dämmerung herrschte noch. Eilig nahmen wir unser Frühstück zu uns, steckten die Flasche Ungarwein, die wir uns schon am gestrigen Abend füllen lassen, ein und eilten dann fort. Kurz vor unserem Abmarsch war die Helle verschwunden. Erst hatte sich die Koppe mit Nebel umzogen, dann fiel dieser Nebel auch über die ganze Wiese. Wir eilten indessen den Fußweg über die Wiese fort, der uns bald in Kniegehölz führte, dann über einen gelindert Abhang auf die Koppe zu, die bisweilen von Nebeln entblößt war. Dies ersten Strahlen der Morgenröthe schlugen auf, als ich in eiligsten Schritten – mein Begleiter war einige hundert Schritte zurück, unser Führer noch weiter hinter ihm, – an dem Fuße des Berges ankam und nun das eigentlich beschwerliche und steile Steigen begann. Im Anfange geht es noch so ziemlich, gegen die Mitte des Berges hin wird es aber immer mühseliger. Man sieht, daß einst hier aus dem losen Gesteine eine Treppe zusammen geschoben war, aber der fast ewige Sturm, die häufigen Regen, haben sie ganz zerstört und man klimmt mit großer Mühe, auf der rechten Seite einen tiefen Abgrund, den Teufelsgrund neben sich habend, hinan. Der Sturm jagte den Nebel bei mir vorbei und war eisig, ich aber, da ich sehr schnell gegangen, war sehr erhitzt und konnte nun nicht stille stehen, ohne Gefahr einer Augenblicklichen, höchst nachtheiligen Erkältung. Von meinem Reisegefährten sahe ich nichts, noch weniger vom Führer; ich befand mich ganz allein in dem dichten Nebelmeere und war oft bange, daß ich nicht den richtigen Weg einschlagen, sondern dem Abgrunde zu nahe kommen möchte.

Zwanzig Minuten mochte ich ohngefähr gestiegen seyn, als ich durch den Nebel den Gipfel des Berges und die Kapelle erblickte. Freudig eilte ich darauf zu.

Hier oben war der Sturm unausstehbar und durchkältend. Auf der vordern Seite, gedeckt von der Kapelle, fand ich ein Feuer, von einem Manne angemacht, den die andern noch in der Bande befindlichen Reisenden hinauf bestellt hatten, um die Kapelle, die immer verschlossen ist, zu öffnen. Bei dem Feuer plagte mich aber der Rauch, so daß ich nicht dabei ausdauern konnte, sondern in die Kapelle gieng und dort durch beständiger Umhergehen die Verkältung zu vermeiden suchte. Nicht lange nach mir kam mein Reisegefährte, dann der Führer an, und nun konnten wir uns mit unsern Mänteln umhüllen und dem Sturme trotzen.



St. Laurentiuskapelle Hospiz

Kaum waren wir hinausgetreten, als der Sturm den Nebel verjagt hatte. Frisch, heil und grün lagen die nächsten Theile des Schlesiſchen Landes vor uns, aber im Morgen, aus welchem der Sturm kam, hing ſchweres, drückendes Gewölk. Böhmen war dagegen heiter und ganz frei. Lauter waldige Hügel, grüne Felder. Auch dies konnten mir nur in einem Augenblick ſehen, denn bald hatte nur das drohende Gewölk erreicht und umhüllt. Wir ſtanden wie auf einer Inſel in dem mächtigen Nebelſtrome. Zur Kapelle zurückgetrieben, konnten wir dieſe genauer

betrachten. Sie ist rund, ganz den Steinen, auswendig mit einem spitzen Schindeldache, inwendig ist sie gewölbt. An der Seite, gegen den Ausweg zu, ein kleiner Anbau, mit Schindeln bekleidet. Inwendig ist sie höchst einfach, ganz weiß getüncht, mit Steinen gepflastert. Der Altar ist weiß, von Steinen, mit einem Marienbilde darauf. Die Mutter Gottes mit dem Christkinde, welches auf ihrem Schooße steht; eine Vorstellung, die durch ganz Schlesien allgemein ist. Ueber dem Altar der heilige Laurenzius in Stein und noch tiefer ein anderer Heiliger aus einer andern Masse, der mir nicht kenntlich war. An der ungeschmückten, weißgetünchten Wand sieht man zur rechten Seite des Altars eine Glastafel in goldenem Rähm auf bloßer Wand. Darunter stehen die Namen: Friedrich Wilhelm und Louise K. v. Preußen, den 18sten August 1800. Friedrich Heinrich und Leopold von Schafgotsch. Mit großen rothen Buchstaben steht außerhalb darüber: Es lebe. Auf diese einfache Weise ward das Andenken an die Anwesenheit des Königlichen Paares auf diesem Berge, in Begleitung des reichsten Guthsbesitzers in diesem gebirgigten Theile Schlesiens und seines Sohnes vereinigt. Der Mund der Führer verkündet überdies noch dies Ereigniß mit dem Umstande, daß sie sich nie eines heiterern und schöneren Tages bei ihren vielen Wanderungen auf die Koppe erinnerten.

An den Wänden umher stehen noch drei roh und plump gearbeitete Beichtstühle. Drei Fenster oberhalb dicht unter der Kuppel erleuchten die Kapelle, ein viertes Fenster ist vermauert und nur eine Nische. Wort und Tritt tönt hell in der Rotunde wieder. Von dem kleinen Anbau aus schoß ich ein Taschenterzerol in die Kapelle hinein, welches einen gewaltigen, lang nachhallenden Donner verursachte.

Es hatten sich noch zwei Reisende nachgefunden, die eben, wie wir, aus Erheiterung des Wetters warteten. Unsere Nachtgefährten aus der Baude hatten sich klüglich nicht hervor gewagt. Draußen stürmte es noch gewaltig, ein dichter Nebel zog immer von neuem aus Morgen herauf, die Sonne war schon lange aufgegangen und erschien als eine helle Scheibe durch den Nebel. Wir mußten uns alle Augenblicke in die Kapelle flüchten, wo, wenn es auch sehr kalt, dennoch Schutz gegen den Wind war. Der aus der Baude mitgenommene Ungarnwein that jetzt die trefflichsten Dienste uns bei Wärme und Muth zu erhalten. Ein paarmal zerriß nur der Nebel gegen Böhmen zu und wir konnten einen Theil des fürchterlichen Teufelsgrundes übersehen, in den wir Steine hinabwälzten, die aber nicht weit gelangten, weil der ganze Felsenabhang mit einer unendlichen Menge Gesteinen, welches hervorspringt, bewafnet ist und so die fallenden Steine immer auffängt und zurück hält. Schlesien war und blieb ganz verdeckt.

Nachdem wir zwei Stunden lang die fürchterlichste Kälte geduldet und gegen die Wuth des Sturmes gekämpft hatten, in der Hoffnung, doch endlich zu siegen, verschwand auch diese letzte Hoffnung. Wir froren zu sehr, auch unser Führer, leichter als nur gekleidet, trippelte in der Kapelle umher. Endlich bat er aber dringend, wir möchten unsere Hoffnungen, einen heitern Tag zu erhalten, ganz fahren lassen. Ihn unterstützte der fremde Bote durch die kräftige Ueberredung: er müsse hinunter und daher die Kapelle verschließen, wodurch wir also ohne

Obdach und Schutz seyn würden. So mußten wir fortgehen, nicht ohne Widerstreben, besondere von Seiten meines Reisegefährten, der heute noch ganz und gar diese Gegend verlassen wollte. Mich tröstete die Hoffnung des längeren Veweilens am Fuße der Koppe und der sichere Wille, sie noch einmal unter glücklichem Aussichten zu besteigen. Kaum waren wir einige zwanzig Schritte hinab, so theilte sich der Nebel; wir liefen daher eilig zurück, aber wiederum war nur Böhmen frei, in welches wir tief hinein sahen und in dem Teufelsgrunde, so wie in den angränzenden Thälern und aus den Bergrücken über 70 Bauden zählten. In der Ferne erblickten wir eine Stadt, welche wir für Hohenelbe hielten. Bald war alles wieder umhüllt und wir folgten unserm weit voraus gestiegenen Führer. Auf der Mitte des Berges sammelten wir eine Menge Stücke des bekannten lieblich riechenden Veilchensteines und eilten dann, an dem schauerlichen Abgrund fort, hinunter. Allgemein warnt man bei einem starken Sturme nicht den Berg zu besteigen, weil man leicht in den Abgrund gerissen werden kann, und wenn dies auch wohl bei einem, der nicht von Schwindel geplagt ist, sp leicht nicht zu befürchten ist, so möchte es doch immer ein gewagtes und gefährlicher Unternehmen sehn. Manchen Hut und manche Mütze soll schon der Sturm in den Teufelsgrund begraben haben.





Der Hinabweg dicht vor der Hempelsbaude ist steil und beschwerlich, die Lage der Baude selbst äußerst reizend. Von ihr hat man die Aussicht über das ganze Hirschberger Thal bis weit in den Liegnitzer und Löwenbergschen Kreis hinein. Es herrscht hier indessen bei weitem nicht die Reinlichkeit, wie in der Wiesenbaude; der einzige Vortheil ist, daß die Reisenden ein Kämmerchen für sich allein bekommen können, aus dessen Fenster man diese trefliche Aussicht genießen kann. Auf dem Rückwege war die Koppe oftmals minutenlang heiter geworden, uns zur Rückkehr reizend. Von der Baude aus hatten wir eine herrliche klare Aussicht über die ganze Ebene, an deren Genuß uns nur der stürmende kalte Wind verhinderte. Wir konnten hier Schmiedeberg genauer sehen, dessen Lage äusserst angenehm ist. Im Hochgebirge sieht man die Forstbouden und den Gang des Gebirges gegen den Schweidnitzer Kreis. Hinter Schmiedeberg haben sich die Berge, die den Hirschberger vom Schweidnitzer Kreise trennen und über die man nach Landeshut gelangt.

Wir blieben nunmehr in einem beständigen, schnellen Hinabsteigen, durch angenehmes Gebüsch. Das erste Dorf, welches wir erreichten, war Krumhübel, berühmt wegen der vielen Laboranten, die in demselben wohnen. Beinahe Haus bei Haus findet man diese Leute, die aus den vielen Gebirgskräutern heilsame Getränke zu destilliren wissen. Wir traten in die Wohnung eines solchen Mannes, in der wir eine Menge Arzeneiflaschen fanden, die theils schon gefüllt waren, theils mit verschiedenfarbigen Likören gefüllt wurden. Er gab uns ein Glas zum Kosten, welches von einem erstaunlich starken, kräuterreichen Geschmack war. Es soll zur Stärkung der Brust dienen.

An der Lomnitz entlang, die späterhin in den Bober fließt, kamen wir in Steinseiffen an, welches von anderer Seite merkwürdig ist, indem hier fast lauter Schmiede wohnen. Hinter uns im Gebirge häuften sich unendlich schwarze dicke Regenwolken an, vor denen wir her der Stadt Schmiedeberg zueilten. Das Aeußere und Innere Schmiedebergs ist sehr nett und hübsch; ein kleines unbedeutend scheinendes Gebirgswässerchen durchströmt es, welches aber zu Zeiten sehr reissend seyn soll. Von der Buschmühle aus gesehen, geben die Menge hoher und großer Häuser, zu Wohnungen, Arbeitsgebäuden und Speichern bestimmt, mit Gewitterableitern geschützt, dem Städtchen ein vornehmes, reiches Ansehen. Im Städtchen selbst findet man die Häuser der reichen Handelsleute zierlich geschmückt und gebaut. Große Brandschäden, nöthigten die Schmiedeberger, ihre früher unansehnlichen Häuser wieder aufzubauen, Wohlhabenheit bewog sie, ihnen ein gefälliges Aeußeres zu geben und ein treflicher Sinn für Sauberkeit, Reinlichkeit und Zierlichkeit verband sich hiermit und lehrte sie mit der Zweckmäßigkeit die äußere Schönheit zu verbinden.

Wir kamen um die Mittagszeit an. Mein Reisegefährte ging noch am selbigen Nachmittage mit einem Wagen nach Landshut. Es ward mir nicht leicht, mich von ihm, den ich zwar erst seit einigen Tagen kannte, zu trennen, da wir in Fröhlichkeit und Einigkeit von Frankfurt an unsere Reise zusammen fortgesetzt und in den letzten Tagen manche Freuden und Strapazen mit einander getheilt hatten. Ein Nachmittags einfallender Regen fesselte mich an mein Zimmer; der folgende Morgen war eben so wenig günstig, es regnete noch immer heftig und ich sah mich daher genöthigt, den Besuch Buchwalds auf ein andermal zu versparen und mit einem Wagen nach Hirschberg zurück zu kehren.

Sind die alten Volkslieder im Gebirge schon verhallt, oder hat es mir nur nicht gelingen wollen, dergleichen zu finden? Die darüber angestellten Nachforschungen waren alle vergeblich, nur durch freundschaftliche Mittheilung erhielt ich ein paar. Das eine ist das schon oft gedruckte Lied, o Tonnabaum, o Tonnabaum, welches auch in meinen und von der Hagens Volksliedern (Berlin 1807) S. 98. steht, irrig aber von dem Seite 200 stehenden Liede getrennt ist, die beide nur eines sind. Das andere Lied ist dies, mit der Melodie, die auch zu dem eben erwähnten Liede paßt:



Es war a mohl a Madel
 De hutt⁴ om Komm⁵ de Küh,
 Se hutt se wull⁶ im Summer,
 Os⁷ wie im Frühlig früh.

Se war freitage⁸ luse⁹
 Ann¹⁰ gor vom Harrze¹¹ gutt,
 Ann wie a Pumpelruse¹²
 Worn ihre Wange ruth.

-
- ⁴ hütete.
⁵ Kamm des Gebirges.
⁶ Wohl.
⁷ Als.
⁸ Zeit ihrer Lebenstage.
⁹ lose.
¹⁰ und.
¹¹ Herze.
¹² Päonie.

Se hutt uf dressig¹³ Stücke
A muttersillg¹⁴ alleen,
Amt jedes hot a Glocke,
Os wie der grüßte Tob.¹⁵

Huch¹⁶ uf am Riesakomme
Do stiht¹⁷ der Mittagstehn¹⁸
Beim grußa Teich am Tomme¹⁹
Do leiht²⁰ viel Eis ann Schnee.

Da koom²¹ durchs Kniehulz²² schnelle
A schiener Reitermohn,
Dars hillt bem Macha stille
Ann schaut se freundlich ohn.

„War bist du, liebstes Harrze,
Du allerschönste Zier,
Wu wohnt dein Vater ann Mutter-
Jst deine Heimat hier?“ –

„Mein Heemt²³ssO die wohnt gar weite,
Dort ei dam tiesa Thol,
Ken²⁴ Reiter kon hin reita,
Ann wärs der Rübazahli.“ –

„Kohn au ken Reiter hin reita,
Wull zu der Heimat dein,
So traet²⁵ mei Roß behende
Dich über Stock und Stein.“

¹³ dreißig.

¹⁴ mutterseelig.

¹⁵ Topf.

¹⁶ Hoch.

¹⁷ steht.

¹⁸ Mittagstein.

¹⁹ Damme.

²⁰ liegt.

²¹ kam.

²² Knieholz.

²³ Heimat.

²⁴ kein.

²⁵ trägt.

Er steckt an ihren Finger
Ein goldnes Ringelein
Und sprach: „du schönster Leben,
Nun bist du ewig mein.“

Er schwung se uf sein Schimmel,
Su siehr das Macha schrie,
„O Mutter Goths im Himmel,
Wir rett²⁶ a mit me hie!“ –

„Wu hie ich mit der reite,
Das werst de wull bahl²⁷ sehn,
Es gibt gar in de Weite,
Wall über Stuck ann Stehn.“

Gohr viele lange Johre
Js die Geschicht geschahn,
An Felamas Hannelore
Hat nieman mir gesahn.

Ein drittes Lied beurkundet zu sehr seinen neueren Ursprung, als daß es hier einen Platz verdiente, dagegen hat Hoser noch, in seiner Beschreibung des Riesengebirges, ein recht hübsches Hirtenlied mit Melodie aufbewahrt.

²⁶ reitet.

²⁷ bald.